

# Angehörigenpflege unter Dauerdruck



Etwa drei Viertel der pflegebedürftigen alten Menschen in Deutschland werden durch meist weibliche Angehörige und mehrheitlich ohne professionelle Hilfe gepflegt. (Ehe-)Partnerinnen und (Schwieger-)Töchter stellen für die familiäre Pflege eigene Erwerbstätigkeit und soziale Sicherheit hinten. Sie stehen unter einem hohen gesellschaftlichen und politischen Erwartungsdruck, der durch geltende pflegepolitische Regelungen bisher eher verstärkt als abgebaut wird. Der Beitrag fragt nach Gründen des Dauerdrucks, diskutiert Reformbedarfe im Bereich der sozialen Sicherung, insbesondere der Rentenansprüche, sowie bezüglich der Honorierung familiärer Pflege (z. B. Pflegendenzeit, Pflegendengeld) und fordert eine Neujustierung des Verhältnisses von familiärer und professioneller Pflege im Sinne eines Rechtes, zu pflegen oder nicht zu pflegen.

*„Ein pflegender Angehöriger arbeitet so viel wie drei Professionelle ohne Feiertagsfrei, ohne Nachtzuschlag, ohne Anspruch auf Urlaub und ohne [die Gewissheit, Erg. d. Autorinnen], wenn ich krank bin, kann ich gehen und da kommt einer für mich und ersetzt mich.“  
(aus einem Interview zur Angehörigenpflege)*

## Einleitung

Die meisten pflegebedürftigen alten Menschen in Deutschland werden durch Angehörige, mehrheitlich ohne professionelle Hilfe, gepflegt. Vor allem Frauen – (Ehe-)Partnerinnen und (Schwieger-)Töchter – leisten die häusliche Pflege, oft unter Hintanstellung eigener Erwerbstätigkeit und sozialer Sicherheit. Wie wichtig – wie sehr „auf Kante genäht“ – dieser Einsatz ist, wird in der aktuellen Corona-Krise dramatisch deutlich: Vielerorts mussten Tagespflegeeinrichtungen geschlossen werden, nach den Osterferien 2020 fehlen zahllose mittel- und osteuropäische Pflegekräfte, die aufgrund von Ansteckungsgefahr und Reisebeschränkungen nicht nach Deutschland zurückkehren können. Pflegebedürftige und ihre Familien, die bisher durch Tagespflegeangebote und/oder Live-in-Kräfte entlastet wur-

den, stehen vor einer fast unlösbaren Herausforderung.

Der Einsatz von Angehörigen in der familiären Pflege und die darin zum Tragen kommende Fürsorgebereitschaft und Solidarität sind ein kostbares Gut unserer Gesellschaft. Es ist unbedingt zu schützen und zu fördern. Die Bedingungen, unter denen Angehörige pflegen, tragen diesem Wert aber kaum Rechnung. Nicht nur die schwere Aufgabe der Pflege als solche setzt sie unter Dauerdruck, son-



Marianne  
Heimbach-Steins



Lea Quaing

dern auch und vor allem die ungünstigen sozialpolitischen Bedingungen. Wirtschaftliche und soziale Risiken der Langzeitpflege, der Verlust von Einkommen und sozialen Sicherungsansprüchen bis hin zu drohender Altersarmut, werden nicht hinreichend aufgefangen. Familiäre Pflegezeiten sind, anders als Zeiten der Kindererziehung, kaum gegenfinanziert.

In diesem Beitrag gehen wir den Faktoren nach, die Druck auf pflegende Angehörige erzeugen, und fragen, wie dieser Druck gemindert werden kann. Da im gegebenen Rahmen nicht alle relevanten Aspekte bearbeitet werden können, fokussieren wir einige zentrale Punkte. Wir greifen u. a. auf Ergebnisse einer Interviewstudie zurück, die wir im Rahmen eines Forschungsprojektes zur Pflegearbeit in Privathaushalten<sup>1</sup> durchgeführt haben.

<sup>1</sup> Erste Ergebnisse des DFG-Projekts „Pflegearbeit in Privathaushalten. Eine Frage der Anerkennung“ (Institut für Christliche Sozialwissenschaften, Univ. Münster / Nell-Breuning-Institut, Frankfurt Sankt Georgen) zur Angehörigenpflege auf Basis der Interviewstudie: Heimbach-Steins/Hänselmann/Quaing (2019); Die Projekterträge insgesamt werden dokumentiert in: Emunds/Hagedorn/Hänselmann/Heimbach-Steins (Hg.) (2020). Wir danken E. Hänselmann, B. Emunds u. J. Hagedorn für gemeinsam erarbeitete Erträge, auf die wir hier Bezug nehmen.